

04. Ostersonntag, 21. April
Der gute Hirte



Mosaik des guten Hirten im Mausoleum der Galla Placidia, Ravenna; Foto: Feldstein, CC BY-SA 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons (17.04.24)

Traditionell wird der vierte Ostersonntag als Guter-Hirten-Sonntag bezeichnet, und dieses Motiv durchzieht die ganze Messliturgie dieses Tages, angefangen vom Tagesgebet, das die Lebenshingabe Jesu für seine „Herde“ anspricht, über den Ruf vor dem Evangelium und natürlich das Evangelium selbst (Joh 10,11-16), das das Hirtenmotiv in verschiedenen Dimensionen und Aspekten anspricht, bis zum Schlussgebet, das nochmals die Hingabe Jesu, des guten Hirten thematisiert und den gedanklichen Bogen weiterspannt bis zur „Weide des ewigen Lebens“, die für die Herde Gottes bereitet ist in der Vollendung.

Heute möchte ich den Blick auf das Ende des Evangeliumstextes richten, das unter Umständen angesichts des populären Bildes von Jesus als dem guten Hirten, das ja auch gerne in der Vorbereitung auf die Erstkommunion (die in den allermeisten Fällen in den Gemeinden in der Osterzeit gefeiert wird) verwendet wird, etwas ins Hintertreffen zu geraten droht. Es handelt sich um die Verse Joh 10,16-18: *Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.*

Zwei Aspekte sind in diesen Versen angesprochen: Das Ziel einer einzigen Herde Jesu Christi – die Aufforderung, zur Einheit zusammenzuwachsen: ein Hirt und eine Herde sollen die Christusgläubigen bilden. Eine unmissverständliche Aufforderung, Ermunterung und Ermutigung, weitere Schritte auf dem Weg der Einheit der Christen zu tun und sich auf die weltumspannende Ökumene hinzubewegen. Gerade in Zeiten schwindender Kirchlichkeit, wenn nicht sogar Christlichkeit, tut es not, sich zusammenzutun – ebenfalls nach dem Auftrag Jesu in Joh 17,21-23: *21 Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.* Die Einheit im Glauben (und in der Kirche), in versöhnter Verschiedenheit, kann und soll nach den Worten Jesu zum Erkennungszeichen der Christen (vgl. dazu auch den Impuls vom 3. Ostersonntag), aber auch zum Zeichen der Glaubwürdigkeit des Christentums werden: *damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast*, betet Jesus im sogenannten hohepriesterlichen Gebet (s.o.).

Ein anderes Charakteristikum des guten Hirten ist es, dass er sein Leben für die Schafe hingibt, wie es am Anfang des Evangeliumstextes heißt. Das wird am Ende nochmals aufgegriffen und von Jesus präzisiert. Er sagt: *Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.* Die Hingabe des Lebens durch Jesus ist sein ganz eigenes, aktives Handeln, sein Leben wird ihm nicht mit Gewalt genommen, sondern er gibt es selbst, aus Liebe zu den Menschen hin. Darin besteht seine Macht: in der unerbittlichen und durch nichts aufzugebenden Liebe zu den Menschen soweit zu gehen, das eigene irdische Leben aufzugeben, damit andere aus dieser Lebenshingabe erlöst leben können. In diesem Sinne ist das „Opfer“ Jesu Christi zu verstehen: es ist die Hingabe seiner selbst, der ganzen Person, motiviert durch seine große Liebe zu den Menschen. Es ist keine Macht im irdischen Sinne, die Jesus von seinem Vater empfangen hat, keine, die sich mit Gewaltausübung und Unterdrückung verbindet, sondern Liebe, uneigennützig zur Nächsten, in einer Radikalität, die für uns unfassbar bleibt – und uns doch als Vorbild zur Nachfolge aufgegeben ist.

Andreas Knapp schreibt in diesem Sinne: *Christliche Identität verdankt sich dem umfassenden Ja Gottes, das durch Jesus Christus geschenkt wird: Ich bin von Gott bejaht und angenommen, so wie ich bin. Dieses Ja Gottes geht über alles hinaus, was andere in mir bejahen können. Denn es umfasst auch das Verborgene und Widersprüchliche, das ich selbst nie ganz greifen kann. Eine solche von Gott geschenkte Identität kann mir selbst durch Misserfolg, durch Scheitern oder durch Brüche in meinem Leben nicht genommen werden. „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“ (Röm 8,39): keine Mächte und nicht einmal der Tod.*